

Holger Backhaus-Maul

Innovationen in deutschen Hochschulen: Die zarte Konjunktur von Service Learning in Deutschland.

Auszüge aus dem Eröffnungsbeitrag zur Tagung „Mission Gesellschaft: Hochschulbildung durch gesellschaftliches Engagement“, die vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der Stiftung Mercator, der Robert Bosch Stiftung und mehrwert - Agentur für soziales Lernen am 25.-26.4.2013 in Berlin veranstaltet wurde.

0. Ein Dankeschön - im Rückblick und vorausschauend zugleich

Sehr geehrter Herr Dr. Hahn, sehr geehrter Herr Dr. Meyer-Guckel, sehr geehrter Herr Dr. Rohe und nicht zuletzt sehr verehrte Frau Bartsch - Sie alle haben das Thema, die gesellschaftliche Öffnung von Hochschulen in Deutschland, in den vergangenen Jahren mit initiiert und auch gefördert, - dafür gebührt Ihnen besonderer Dank; zu den damit einhergehenden hohen Erwartungen an Sie und die Verlässlichkeit Ihrer Stiftungen und Organisationen für den Fortgang dieses Anliegens werde ich aber schweigen.

Es geht in meinem Eröffnungsvortrag um Veränderungen in der Lehre und die partielle, sukzessive Öffnung von Hochschulen gegenüber Gesellschaft, d.h. im Kontext der Tagung engagierten Bürgern und organisierter Zivilgesellschaft. Es geht um „dicke Bretter“, die zu bohren, deutungsoffene Metaphern („Service Learning“), die zu deuten, sowie Machtspiele und -rituale, die zu analysieren wären. sowie eine gewisse produktive Ungewissheit über das möglicherweise zu Erreichende.

Meine folgenden Ausführungen basieren auf der von Christiane Roth und mir soeben veröffentlichten empirischen Studie zum Entwicklungsstand von Service Learning an Hochschulen in Deutschland (vgl. Backhaus-Maul/Roth 2013).

1. Hochschulen als Institution

Hochschulen, allen voran Universitäten, verfügen über ein fein nach Disziplinen spezialisiertes Wissen, das die Grundlage für fachliche Innovationen bildet. Dieser Sachverhalt ist aber nicht zugleich auf Hochschulen als Ganzes anzuwenden.

An Hochschulen in Deutschland, insbesondere an Universitäten, wird in erster Linie geforscht und auf dieser Grundlage wird Lehre betrieben, - so das programmatische Selbstverständnis. Die einzelnen Fächer führen unter dem Dach der jeweiligen Hochschule im Zusammenwirken von zentralen Steuerungsversuchen und dezentraler Selbstregulierung ein weit reichendes Eigenleben, wenn man die hochschulpolitischen Rahmenbedingungen des jeweiligen Bundeslandes außer Acht lässt. Im Hin-

blick auf ihre Organisations-, Aufgaben- und Governancestrukturen sind Hochschulen unter diesen Bedingungen selbstredend „Gemischtwarenläden“ (Schimank 2001); fragmentierte Organisationen mit divergenten Zielen und Aufgaben sowie einer daran gemessen schwachen hierarchischen Steuerung und Koordination. Selbst für mächtige und ressourcenstarke Hochschulleitungen stellt sich mangels direkter Durchgriffschancen und -rechte die Frage, welche Effekte und Folgen ihre Steuerungsversuche überhaupt haben können. Letztlich werden aber selbst „exzellente“ deutscher Hochschulleitungen damit leben müssen, dass Ungewissheit ihren Arbeitsalltag prägt. Und für Forschende stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, warum man sich überhaupt auf die Suche nach Innovationen in - institutionstheoretisch betrachtet „trägen“ - deutschen Hochschulen begeben sollte.

Aber auch Hochschulen sind selbstverständlich immer auch Umweltveränderungen ausgesetzt, denen sie sich - trotz ihres dominanten institutionellen Beharrungsvermögens und ihrer Binnenorientierung - nicht entziehen können. Allem voran ist in diesem Zusammenhang auf die „Ökonomisierung von Gesellschaft“ zu verweisen. So werden Hochschulen mit Vorstellungen von einer unternehmerischen Universität konfrontiert, auf die sie höchst unterschiedlich Bezug nehmen. Sei es, dass sie abgelehnt, in bewährte Routinen eingepasst oder als neuartig in der jeweiligen Hochschule implementiert werden (siehe auch Kaube 2009, Kühl 2012, Münch 2009 und 2011). Auf jeden Fall aber haben betriebswirtschaftliche Instrumente und Verfahren mittlerweile flächendeckend in allen Hochschulen in Deutschland Eingang und Verbreitung gefunden. Gegenüber diesem seit rund einem Jahrzehnt dominanten Umwelteinfluss sind gesellschaftliche Umweltänderungen und -einflüsse, wie etwa die öffentliche Diskussion über das Engagement von Bürgern und die organisierte Zivilgesellschaft, bisweilen aus dem Blick geraten. Diese öffentliche Diskussion ist mittlerweile über ein Jahrzehnt alt und reicht bis zur Einsetzung der Bundestagsenquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ im Jahr 1999 zurück. Seit dem ist das Thema wissenschaftlich und fachpolitisch, etwa in Form von mittlerweile drei Freiwilligensurveys bis hin zum jüngst vorgelegten Engagementbericht der Bundesregierung wissenschaftlich aufgearbeitet und fachpolitisch diskutiert worden (vgl. Enquete-Kommission 2002, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012). So ist demzufolge ein Drittel der Deutschen engagiert und ein weiteres Drittel zum Engagement bereit; gesellschaftliches Mitreden und politisches Mitentscheiden sind in Deutschland mittlerweile weit verbreitete und akzeptierte Ausprägungen bürgerschaftlichen Handelns. In deutschen Hochschulen ist diese gesellschaftliche Umweltveränderung aber - jenseits einzelner Lehrstühle - bisher allenfalls als Rauschen wahrgenommen worden. In zahlreichen deutschen Hochschulen wird routinebasiert weiter so getan, als sei eine statusgruppenbasierte Beteiligung in der Selbstverwaltung „state of the art“ in Sachen Demokratie und Partizipation. Und gleichzeitig werden hierzulande Bachelor-Studiengänge konventionell „verschult“, - frei von Partizipationselementen und gesellschaftlichen Bezugnahmen. Gleichwohl ist aber davon auszugehen, dass sozialer Wandel und mit ihm Vorstellungen und Erfahrungen des bürgerschaftlichen Engagements und der organisierten Zivilgesell-

schaft - etwa unter der Begriff Service Learning - in die Institution Hochschule diffundieren und dabei möglicherweise Innovationen anregen oder sogar auslösen können.

2. Service Learning als bedeutsame Metapher

Ausgangspunkt

Es geht um die Entwicklung der Lehre und um die gesellschaftliche Öffnung von Hochschulen; der Begriff Service Learning hat im vergangenen Jahrzehnt eine gewisse Verbreitung gefunden, so dass Hochschulleitungen diesen Begriff zumindest identifizieren können. In unserer empirischen Untersuchung haben wir den Begriff breit angelegt und eingangs erläutert; gleichwohl wussten wir zu Beginn unser Befragung, die sich an Hochschulleitungen richtete, dass bei einer derart dezentralen und heterogenen Organisation auf den Ebenen von Fakultäten, Instituten und Lehrstühlen wichtige Potenziale unentdeckt bleiben würden (vgl. zum Folgenden Backhaus-Maul/Roth 2013).

Gesellschaftliche Öffnung des Bildungs- und Wissenschaftssystems

„Service Learning“ ist ein deutungsoffener Begriff, der aus den USA stammt und mittlerweile Bestandteil internationaler Bildungsdiskussionen ist. In Deutschland trifft Service Learning auf ein Wissenschaftssystem, dessen Selbstverständnis - vor allem an Universitäten - in einer gepflegten Distanz zur Gesellschaft gründet. Gesellschaft wird aus guten Gründen erst dann hochschul- und universitätstauglich, wenn sie in spezifischen akademischen Disziplinen, wie etwa der Soziologie und auch der Erziehungswissenschaft, mit wissenschaftlich anerkannten Methoden und Verfahren und aus sicherer Distanz heraus beobachtet und erforscht werden kann.

Service Learning zielt auf die gesellschaftliche Öffnung des Bildungs- und Wissenschaftssystems. Schüler, Studierende, Lehrende und Forschende sollen ihr schulisches und akademisches Wissen auf konkrete gesellschaftliche Fragen und Probleme anwenden und durch Reflexion fortlaufend überprüfen: Im konkreten gesellschaftlichen Tun (Engagement) von Studierenden soll durch die Reflexion gesellschaftlicher Praxis einerseits erfahrungsbasiertes Wissen generiert werden (Learning) und andererseits ein - wie auch immer gearteter - „nützlicher“ Beitrag zur Verbesserung gesellschaftlicher Aufgabenstellungen und Probleme geleistet werden (Service).

Service Learning bedeutet für das Wissenschaftssystem - allen voran für grundlagenorientierte deutsche Universitäten - zumindest eine Irritation bewährter Vorstellungen und Routinen. Insofern ist bei der Thematisierung von Service Learning zu erwarten, dass das deutsche Wissenschaftssystem, wenn nicht ablehnend und ent-

haltsam, so doch eigensinnig und eigenständig auf Vorstellungen und Konzepte von Service Learning reagiert.

Seit den 1990er Jahren verbreitet sich Service Learning in Deutschland als Lehr- und Lernkonzept zuerst sukzessiv im schulischen Bildungssystem und seit einem Jahrzehnt auch im deutschen Wissenschaftssystem (vgl. Adloff 2001, Altenschmidt/Miller/Stark 2009, Backhaus-Maul 2009, Bartsch 2005 und 2009, Berthold/Meyer-Guckel/Rohe 2010). Dabei sollte aber nicht verkannt werden, dass es vor allem in der praxisbezogenen Lehre und Forschung an Fachhochschulen in Deutschland immer schon Aspekte und Facetten von Service Learning gegeben hat, ohne dass diese bisher jedoch explizit als solche benannt und verstanden wurden.

Da Service Learning an deutschen Hochschulen noch ein sehr junges Thema ist, liegen hierzu bisher auch keine empirischen Untersuchungen und theoretisch gehaltvollen Analysen vor. So fehlt es an theoretisch-konzeptionellen Überlegungen, begrifflich-definitiven Erklärungen und empirischen Bestandserhebungen, aber es kann zumindest auf Expertisen, Berichte und Materialien zum Thema Service Learning an Hochschulen zurückgegriffen werden (vgl. Altenschmidt/Miller/Stark 2009, Baltés/Hofer/Sliwka 2007, Bartsch/Reiß 2009, Bernhardt 2008, Kroneberg/Lauble/Hofer 2007, Sliwka/Petry/Kalb 2004).

Mit Förderung durch Mehrwert - Agentur für Soziales Lernen gGmbH (www.agenturmehrwert.de) im Rahmen des Programms „Do it!“ der Robert Bosch Stiftung konnten wir in den vergangenen beiden Jahren eine empirische Untersuchung durchführen, die auf einer standardisierten Online-Befragung, qualitativen Fallstudien und ergänzenden Interviews mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten zum Thema Service Learning an Hochschulen in Deutschland basiert. Im Folgenden möchte ich Ihnen einige von Christiane Roth und mir ausgewählte quantitative und vor allem qualitative Befunde präsentieren (vgl. zum Folgenden Backhaus-Maul/Roth 2013).

2.1 Online-Befragung

Obwohl Service Learning hierzulande als sehr junges Phänomen wahrgenommen wird, begann seine Umsetzung an Hochschulen schon im Jahr 2001, nahm aber erst seit dem Jahr 2007 an Bedeutung zu. Die Initiative dazu wird überwiegend Einzelpersonen innerhalb von Hochschulen zugeschrieben. Die beiden wichtigsten Fachrichtungen zu Beginn der Umsetzung von Service Learning waren die Geistes- und Sozialwissenschaften (40 %) sowie die Wirtschaftswissenschaften (34 %); sie sind auch weiterhin die dominanten Anwendungsfelder.

Von den insgesamt 368 kontaktierten staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland haben 183 Hochschulen an der Befragung teilgenommen. Die Rücklaufquote beträgt damit 50 %. Insgesamt geben 56 Hochschulen an (15 % aller Hochschulen in Deutschland), dass sie Service Learning anbieten. Davon führen 35 Hochschulen

(9 % aller Hochschulen) diese Aktivitäten im Fragebogen genauer aus.¹ Wie gesagt: Die tatsächliche Verbreitung von Service Learning an Hochschulen in Deutschland ist vermutlich weitaus höher, wenn man nicht nur wie wir „top down“ die Hochschulleitungen, sondern quasi „bottom up“ auch die Mitarbeitenden und Lehrstuhlinhaber/innen sowie Institute und Fakultäten befragen würde.

Das Bundesland mit den meisten (14 von 64) Service Learning anbietenden Hochschulen ist Baden-Württemberg. Das Bundesland mit den relativ meisten Service Learning anbietenden Hochschulen ist Bremen (3 von 6). Mecklenburg-Vorpommern ist das einzige Bundesland ohne Hochschule mit Service Learning-Angebot (7 Hochschulen).

Die Hochschulen mit Service Learning-Angeboten vereinen auf sich 24 % der Studierenden in Deutschland. Das liegt unter anderem daran, dass die Hochschulen mit Service Learning-Angeboten im Durchschnitt etwa 9.000 Studierende haben und damit überdurchschnittlich groß sind; im gesamtdeutschen Vergleich sind pro Hochschule knapp 6.000 Studierende immatrikuliert.

Bezogen auf die Trägerschaft liegen sowohl in absoluten als auch in relativen Zahlen die staatlichen Hochschulen vorn (44 von 240; 18,3 %), gefolgt von den privaten (11 von 88; 12,5 %) und den kirchlichen Hochschulen (1 von 40; 2,5 %). Betrachtet man den Hochschultyp, so ist das Bild weniger eindeutig. Zwar bieten 28 Fachhochschulen Service Learning an, dieses entspricht bei einer Gesamtzahl von 203 aber nur einem Anteil von 13,8 %. Die Universitäten folgen mit 25 Service Learning-Anbietern, was bei insgesamt 110 Universitäten einen relativen Anteil von 22,7 % ausmacht. Von den Kunst- und Musikhochschulen halten nur drei Service Learning-Angebote vor (3 von 55; 5,5 %).

Die Umsetzung von Service Learning geschieht in der Regel als curricular verankertes Angebot und orientiert sich zeitlich am Semesterrhythmus der Hochschullehre; die Antwortenden an 18 von 34 Hochschulen veranschlagten für ein Service Learning-Angebot die Dauer von maximal einem Semester (6 Monate) und einen Aufwand von bis zu vier Semesterwochenstunden. Der Großteil der weiteren Angebote ist entweder intensiver oder erstreckt sich über einen Zeitraum von bis zu einem Jahr. Nur zwei Angebote sind in der Durchführung auf einen noch längeren Zeitraum angelegt. Von den 35 Hochschulen mit Detailangaben ist Service Learning an fünf Hochschulen ein Pflichtangebot, an den anderen Hochschulen ist die Teilnahme freiwillig oder ist im Wahlpflichtbereich verortet. Die Studierenden erhalten an allen Hochschulen, von denen Detailangaben vorliegen, Credit Points (CP) für die Teilnahme an Service Learning, an 82 % (30) der Hochschulen zwischen 1 und 6 CP und an weiteren Hochschulen bis zu 12 CP.

¹ Zu berücksichtigen ist, dass zwar 35 Hochschulen im Fragebogen genauere Angaben zum Service Learning machen, jedoch nicht jede dieser 35 Hochschulen jede Detailfrage beantwortet. Dieses führt dazu, dass sich die Zahlenangaben (N) der antwortenden Hochschulen in den einzelnen Themenbereichen geringfügig unterscheiden.

2.2 Fallstudien

Service Learning trifft in Deutschland auf ein überwiegend forschungsorientiertes Wissenschaftssystem. In den vier Fallstudien ausgewählter Hochschulen, d.h. der Universitäten Duisburg-Essen, Köln und Mannheim sowie der Fachhochschule Ludwigshafen am Rhein, können spezifische Deutungen und Praktiken von Service Learning herausgearbeitet werden, die darauf ausgelegt sind, spezifische Passungsverhältnisse zwischen Service Learning einerseits sowie akademischer Lehre und Forschung andererseits herzustellen.

Vorstellungen von Service Learning

Die Befragten an den vier ausgewählten Hochschulen sehen im Service Learning eine Form und Methode des Lernens und Lehrens in Erfahrungsräumen außerhalb der Hochschule sowie in darauf bezogenen Lehrveranstaltungen innerhalb der Hochschule. Fast alle Gesprächspartner/innen benennen dabei Reflexion als einen wesentlichen Bestandteil von Service Learning. Als besonderer Vorteil dieser Form des erfahrungsbasierten Lernens und Lehrens wird von den Befragten der Kompetenzgewinn der Studierenden, das heißt die Erweiterung des „persönlichen Horizonts“ und der Ausbau personaler, sozialer und gesellschaftsbezogener Kompetenzen angesehen.

An der Hochschule Ludwigshafen am Rhein nutzen die interviewten Hochschulangehörigen die Begriffe „Praktikum“ und „soziales Lernen“, um Service Learning zu beschreiben. Als Lerngewinn für Studierende werden „Einblicke in gesellschaftliche Situationen“ genannt, die im fachlichen Studium und später in der Berufsausübung kaum möglich sind. Das Lehrveranstaltungskonzept des Professional Centers der Universität zu Köln zielt auf die Entwicklung berufsqualifizierender Kompetenzen, überfachliches Lernen und „Einblicke in das Engagement“ ab. Die Gesprächspartner/innen räumen der Reflexion einen hohen Stellenwert ein, ohne aber deren Umsetzung zu konkretisieren. Das Gesamtkonzept des Lehrangebots orientiert sich an Vorstellungen von einem projektorientierten und problemorientierten Lernen in einem gesellschaftlich relevanten Aufgabenfeld. Die Lehrenden der Universität Mannheim nutzen Service Learning, um Studierenden die Anwendung von Fachkenntnissen zu ermöglichen. Ein entsprechender gesellschaftlicher Bedarf, etwa im Bereich der Schuldenprävention, stellt eine wesentliche Voraussetzung für Service Learning dar. Die konkrete zeitliche und inhaltliche Gestaltung orientiert sich an derartigen gesellschaftlichen Bedarfen sowie den curricularen Möglichkeiten und Bedingungen sowie den Vorstellungen der Lehrenden. Zugleich wird Service Learning auch hochschulstrategisch verstanden, wenn Befragte sagen, dass Service Learning als Beitrag zur gesellschaftlichen Verantwortung und somit zur Profilbildung der Universität Mannheim beitragen soll. An der Universität Duisburg-Essen ist Service Learning eingebet-

tet in ein bisweilen unübersichtliches Bündel von Aktivitäten und Zielsetzungen (Community Outreach, Campus Community Partnership und Engagementförderung), wobei die Umsetzungsformen von Service Learning hier noch vielfältiger sind als an der Universität Mannheim.

Bedeutung von Service Learning an der Hochschule

An keiner der befragten Hochschulen ist - so die Experteninterviews - Service Learning eine sozialkulturelle Selbstverständlichkeit und hochschulweit hinreichend bekannt.

Die Universitäten Duisburg-Essen und Mannheim haben mehrjährige Erfahrungen mit Service Learning, dabei unterscheiden sich die Entwicklungen und Perspektiven von Service Learning an beiden Hochschulen. An der Universität Mannheim wurde Service Learning von einem Lehrstuhlinhaber initiiert und umgesetzt. Angesichts kollegialer Unterstützung und studentischer Nachfrage entschied sich die Hochschulleitung nach wenigen Jahren für die Einrichtung und dauerhafte Finanzierung einer halben Personalstelle. Service Learning ist an der Universität Mannheim insofern institutionalisiert, als dass das Engagement im Leitbild der Universität benannt und Service Learning im universitären Struktur- und Finanzplan für die Jahre 2007 bis 2012 berücksichtigt ist.

An der Universität Duisburg-Essen wurde Service Learning mit einer relativ hohen Drittmittelförderung von einem kleinen Team aufgebaut, das sich um eine dauerhafte Finanzierung bemüht. Die Hochschulleitung sieht in Service Learning einen von mehreren Bausteinen, um die gesellschaftliche Öffnung der Universität in der Region zu forcieren.

Sowohl an der Universität zu Köln als auch an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein ist Service Learning ein Wahlpflicht-Angebot im nicht-fachlichen Bereich. An der Universität zu Köln ist es offen für alle Studiengänge, an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein nur für wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge. Dennoch wurden in Ludwigshafen am Rhein mit 40 Teilnehmern schon im ersten Jahr etwa 1 % der Studierenden erreicht, in Köln liegt der Anteil mit 173 Teilnehmern bei etwas weniger als 0,5 %. Da die Einführung von Service Learning an den Universitäten Mannheim und Duisburg-Essen zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgte und keine Angaben über die jährlichen Teilnehmerzahlen vorliegen, lassen sich diesbezüglich keine aussagekräftigen Vergleiche anstellen. Jedoch zeigt sich beim universitären Personal für das Thema Service Learning ein ähnliches Bild: Beide Universitäten sind mit knapp 0,5 Personalstellen pro 10.000 Studierende ausgestattet.

An der Hochschule Ludwigshafen am Rhein traf der Versuch, Service Learning einzuführen, bei der vorhergehenden Hochschulleitung zunächst auf Desinteresse; erst die amtierende Hochschulleitung befürwortete die Einführung von Service Learning, die durch einen externen Leistungsanbieter (Agentur mehrwert) erbracht werden soll-

te und zukünftig von einem Lehrenden der Hochschule verantwortet werden soll. An der Universität zu Köln entwickelte eine Mitarbeiterin des Professional Centers ein Konzept für Service Learning, das sie dem Rektorat zunächst erfolglos vorstellte. Da das Professional Center anfangs und auch noch zum Interviewzeitpunkt nur einen dreijährigen Projektstatus hatte, erfolgte die Umsetzung von Service Learning innerhalb des Professional Centers als eines von circa 40 berufsqualifizierenden Lehrangeboten. Durch die bis zum Ende der Erhebung noch offene Zukunft des Professional Centers waren keine Aussagen über die Fortführung des Service Learning-Angebotes möglich.

An den untersuchten Hochschulen in Ludwigshafen am Rhein und Köln beschränkt sich Service Learning auf ein spezifisches Lehrveranstaltungsformat. Anhand der Interviews zeigt es sich, dass an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein andere und weitergehende Varianten von Service Learning zum Interviewzeitpunkt nicht in Erwägung gezogen werden. An der Universität zu Köln treten zum Interviewzeitpunkt perspektivische Überlegungen zur Bedeutung von Service Learning gegenüber der grundsätzlichen Frage nach dem Fortbestand des Professional Centers in den Hintergrund.

Hochschulbezogene Kontextfaktoren für die Entwicklung von Service Learning

Neben günstigen gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen kommt dem Selbstverständnis der jeweiligen Hochschule, ihren internen Steuerungsmechanismen und dem Stellenwert der Lehre wesentliche Bedeutung für den (Miss-) Erfolg von Service Learning zu.

Hochschulen sind hierarchische Organisationen, die sich in Deutschland zudem in der weit überwiegenden Mehrzahl in öffentlicher Trägerschaft befinden. Dabei wird deutlich, dass Service Learning dann erfolgreich verläuft, wenn es mit Beteiligung oder zumindest mit Bezugnahme auf die Leitungsebenen der Hochschule entwickelt wird. Sie zeigen sich zwar nicht für die Initiierung und Umsetzung von Service Learning verantwortlich, aber Service Learning kann keinesfalls ohne oder gegen sie entwickelt und etabliert werden.

So verdeutlicht die Fallstudie der Universität Duisburg-Essen, dass die Etablierung von Service Learning eine „Strategie“ zur Kommunikation und Überzeugung gegenüber den Führungs- und Leitungsebenen der Universität erfordert. Die Fallstudie der Hochschule Ludwigshafen am Rhein zeigt ebenso, dass die Beteiligung der Hochschulleitung die Erfolgsaussichten von Service Learning maßgeblich erhöht beziehungsweise dass eine nicht gelingende Beteiligung der Hochschulleitung mittel- und langfristige Planungen in diesem Themenfeld erschweren oder gar verhindern. Dieses wird besonders deutlich am Beispiel der Universität zu Köln, wo Service Learning erfolgreich vom Professional Center angeboten wird. Die Entwicklung von Service Learning an der Universität zu Köln ist eng mit der Entwicklung des Professional

Centers verknüpft, da die Hochschulleitung selbst kein dezidiertes Interesse an Service Learning zu haben scheint.

Die Entwicklung von Service Learning wird durch die Beteiligung von Hochschulleitungen deutlich erleichtert, wenn die Aktivitäten integrale Bestandteile der Hochschulentwicklung (Hochschule Ludwigshafen am Rhein) oder des Selbstbildes (Universität Mannheim) sind. In diesen Fällen ist Service Learning institutionell anschlussfähig und kann ohne besondere Begründungen umgesetzt werden, vorausgesetzt die Hochschulleitung verfügt über die notwendige Steuerungsmacht und die entsprechenden Ressourcen. Andernfalls, so das Fallbeispiel der Universität Duisburg-Essen, kann die Hochschulleitung gegenüber den „starken“ Fakultäten lediglich als „Fürsprecher“ für Service Learning werben.

Am Beispiel der Universität Duisburg-Essen wird auch ersichtlich, dass unter Umständen das Geld Dritter entscheidend für die Akzeptanz von Service Learning ist, da die Ablehnung von Drittmitteln für latent unterfinanzierte Hochschulen eigentlich nicht möglich ist. Solange dieses Geld „fließt“, ist die „kostenlose“ Zustimmung der Hochschulleitung gesichert. Gelingt es aber nicht innerhalb weniger Jahre, Service Learning in der Hochschule zu implementieren, kann die Mittelakquise außerhalb der Hochschule zur ressourcenzerrrenden Daueraufgabe für die Beteiligten werden.

In den Interviews wird auch deutlich, dass die Bedeutung der Lehre an der jeweiligen Hochschule ein weiterer wichtiger Einflussfaktor ist. Dort, wo bereits Lehrpreise etabliert sind, können entsprechende Preise auch für Service Learning vergeben werden (Universität Mannheim, Universität Duisburg-Essen). Dort, wo Lehrkooperationen mit externen Organisationen kein Novum sind, kann vorhandenes Handlungswissen adaptiert werden (Universität zu Köln). Dort, wo eine hochschuldidaktische Weiterbildung selbstverständlich ist, kann sie zu Innovationen in der Lehre anregen (Universität Mannheim). Als weitere hochschulbezogene förderliche Faktoren für Service Learning lassen sich die curriculare Verankerung von Service Learning (angestrebt an der Universität Mannheim), finanzielle Ressourcen für zusätzliche Lehr- und Honorarkräfte (Universität Duisburg-Essen, Universität zu Köln, Hochschule Ludwigshafen am Rhein) sowie Möglichkeiten der Anrechnung von Service Learning Aktivitäten bei den Lehrverpflichtungen (Universität Mannheim) nennen.

Akteursbezogene Faktoren

Bei der Einführung einer neuen Lehr- und Lernmethode kommt dem Personal als Akteur eine Schlüsselrolle zu. In allen vier Fallstudien sind es insbesondere Sozialwissenschaftler/innen, zum Beispiel Kommunikationswissenschaftler/innen oder Pädagogen, die Service Learning an ihren Hochschulen initiieren. Dabei wird ersichtlich, dass sie für die Entwicklung und Etablierung von Service Learning auf andere Disziplinen und vor allem die Führungs- und Leitungsebene ihrer jeweiligen Hochschule

angewiesen sind. Diese Zusammenarbeit erfordert kommunikative und strategische Kompetenzen, die über rein wissenschaftliche Kompetenzen hinausgehen.

Betrachtet man die Gruppe der Initiatoren von Service Learning eingehender, so fällt auf, dass es Lehrstuhlinhaber/innen und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen sind, die der Eigenständigkeit und Professionalität ihres Tuns sowie den Gestaltungsmöglichkeiten von Service Learning besondere Bedeutung beimessen. In den vier untersuchten Hochschulen zeigt sich die Tendenz, dass Professoren zumeist die Initiatoren von Service Learning sind, während die Umsetzung oftmals in „die Hände“ von wissenschaftlichen Mitarbeitern und auch von Lehrbeauftragten gelegt wird.

An der Initiierung, Umsetzung und Entwicklung von Service Learning sind neben und nachrangig gegenüber Hochschulakteuren außeruniversitäre Akteure beteiligt. Als solche haben beispielsweise die Stiftung Mercator als Fördermittelgeber (Universität Duisburg-Essen) und die Agentur mehrwert als Verantwortliche für die Durchführung eines Service Learning-Moduls (Hochschule Ludwigshafen am Rhein) Einfluss auf die Entwicklung von Service Learning in Deutschland, während in den anderen Fallstudien Non-Profit-Organisationen allenfalls als Vermittlungsagenturen zwischen Hochschule und Zivilgesellschaft oder als Einsatzstellen für sich engagierende Studierende in Erscheinung treten.

Kommunikation

An allen vier Hochschulen werden und wurden umfangreiche kommunikative Anstrengungen unternommen, um über Service Learning zu informieren und zu beraten sowie davon zu überzeugen und darüber zu verhandeln. Besonders aufschlussreich ist die Art und Weise der Erstinformation über Service Learning. Zumeist erfuhren die Interviewpartner eher zufällig durch Gespräche, Vorträge, Medienberichte oder Informationsmaterial von Service Learning. Mittlerweile stellen zum Beispiel die Universitäten Mannheim und Duisburg-Essen für spezifische Zielgruppen selbst umfangreiche Informationen über Service Learning als Lehr- und Lernmethode zur Verfügung. An beiden Hochschulen bereiten die Verantwortlichen das Thema auch regelmäßig durch Pressemitteilungen und -gespräche sowie an der Universität zu Köln durch einen Engagement-Blog des Professional Centers für die Öffentlichkeit auf.

Die Befragten aller vier Hochschulen heben hervor, dass Medienberichterstattung über Service Learning von den jeweiligen Hochschulleitungen positiv bewertet wird und dass sie zum Teil überhaupt erst Aufmerksamkeit und Beachtung in den Rektoraten und Dekanaten erzeugt. Darüber hinaus gehen die Verantwortlichen an den Universitäten Duisburg-Essen und Mannheim auch gezielt auf Fakultäten, Institute oder Lehrstuhlinhaber zu, um ihnen Service Learning in Gesprächen persönlich vorzustellen und sie zur Unterstützung zu bewegen.

Bilanzierung der Fallstudien

Die Initiative zu Service Learning geht an den untersuchten Hochschulen zunächst von Einzelpersonen aus, zumeist sind es Lehrstuhlinhaber. Der Erfolg und die Institutionalisierung von Service Learning hängen dann im Fortgang häufig davon ab, ob die Protagonisten die Hochschulleitung oder zumindest Teile der Hochschulleitung von diesem Konzept überzeugen können. Für Akzeptanz und institutionelle Anschlussfähigkeit von Service Learning ist es von entscheidender Bedeutung, ob es ihnen gelingt, Service Learning als integralen Bestandteil von Lehre zu verankern.

Die Einführung der neuen Bachelor- und Master-Studiengänge stellt in diesem Zusammenhang eine günstige Gelegenheitsstruktur für Service Learning dar. So fand Service Learning in drei der untersuchten Hochschulen als Modul zum Erwerb von sogenannten Softskills und Schlüsselqualifikationen Eingang in die fächerübergreifende Lehre. Demgegenüber wird Service Learning mit dezidiertem Fachbezug bisher nur an der Universität Mannheim umgesetzt.

Ob und inwiefern Service Learning über die Lehre hinaus bereits in der Forschung Anwendung findet, lässt sich anhand der vorliegenden Fallstudien weder verlässlich noch abschließend sagen. Die Fallstudien, vor allem die Erfahrungen an der Universität Mannheim, geben aber Anlass zu der Vermutung, dass die Potenziale von Service Learning für die Forschung weder annähernd bekannt sind, noch ausgeschöpft werden.

Die Fallstudien zeigen eindeutig, dass Service Learning an Hochschulen in Deutschland vor der Herausforderung steht, sowohl in der allgemeinen als auch in der fachspezifischen Lehre integriert zu werden. Dabei scheint Service Learning eine Perspektive für diejenigen Hochschulen zu bieten, die sowohl bestrebt sind, sich in Forschung und Lehre zu profilieren, als sich auch um eine Selbstverortung in der Gesellschaft und ein entsprechendes öffentliches Image zu bemühen. Die überdurchschnittlich starke Rezeption von Service Learning gerade durch mittelgroße Universitäten kann diese Einschätzung unterfüttern. Service Learning könnte sich für diese Hochschulen als ein zusätzliches Merkmal im Profilbildungsprozess erweisen.

Bei der Auswertung der Interviews fiel in zwei von vier der untersuchten Fälle auf, dass Service Learning eine hochschulorganisatorische Funktionskomponente haben könnte, die bei der Integration und Fusion von Hochschulen und Fachbereichen zum Tragen kommt. Derartige Interpretationsansätze, die am Rande einzelner Interviews angedeutet wurden, bedürften aber ergänzender und vertiefender Interviews.

Insgesamt ist zum Stand von Service Learning an Hochschulen in Deutschland nach rund zehn Jahren festzuhalten, dass es auf Seiten der in den vier Fallstudien befragten Akteure und Protagonisten keine gemeinsam geteilten Vorstellungen über die Begrifflichkeiten, Instrumente und Verfahren gibt. Ein Befund, der nicht überrascht, wenn man bedenkt, dass es in Deutschland bisher keinen gemeinsamen Diskussionsprozess zum Thema Service Learning an Hochschulen gibt, der sich in entspre-

chenden Publikationen, Tagungen und Facharbeitskreisen niederschlägt. Aber zehn Jahre sind für die Einführung einer neuen Idee innerhalb einer etablierten und selbstbewussten Institution, wie dem deutschen Wissenschaftssystem, eine sehr kurze Zeitspanne.

3. Fazit und Perspektive

Service Learning ist im vergangenen Jahrzehnt zu einem Thema an deutschen Hochschulen geworden. So macht die quantitative Untersuchung deutlich, dass 56 Hochschulleitungen von 368 Hochschulen (15 %) über ihre Universitäten und Fachhochschulen berichten, dass sie Service Learning umsetzen. Von diesen wiederum machen 35 Hochschulleitungen (9 %) detaillierte Aussagen zur Service Learning-Praxis ihrer Hochschulen. Dabei ist zu beachten, dass Service Learning an deutschen Hochschulen zu einer Zeit eingeführt wurde, in der die Ökonomisierung von Hochschulen sowie von Forschung und Lehre die Hochschulentwicklung geprägt und verändert hat. Vor diesem Hintergrund ist zu fragen, ob die Einführung von Engagement in die Hochschullehre eher eine Reaktion auf diese Ökonomisierungsprozesse ist oder ob es sich nur um ein flankierendes Angebot für „engagierte“ Studierende und Lehrende handelt. Vielleicht ist das internationale Thema Service Learning auch nur eine vorübergehende Modeerscheinung, auf die Hochschulen angesichts der für sie noch ungewohnten Herausforderung, permanent Neuigkeiten produzieren und ihr Profil darstellen zu müssen, gerne zurückgreifen. In diesem Sinne könnte sich hinter dem Begriff Service Learning vielleicht auch nur „alter Wein in neuen Schläuchen“ verbergen, in dem konventionelle Praxisbezüge von Hochschulen unter einem neuen, wohlklingend unbestimmten Begriff einfach „neu verpackt“ werden, ohne den im Konzept enthaltenen Service-Gedanken und Engagementbezügen Rechnung zu tragen. Aber ein Jahrzehnt ist wahrlich eine sehr kurze Zeitspanne, um eine gesellschaftliche Innovation in einer etablierten Institution einzuführen. Eine Begriffsklärung und eine konzeptionelle Konkretisierung wären insofern nur eine Frage der Zeit: Sowohl die quantitative Befragung als auch die qualitativen Fallstudien machen deutlich, dass Service Learning eine fächerübergreifende - universelle - Lehr- und Lernmethode ist, die in kurzer Zeit in so unterschiedlichen Fächern wie beispielsweise den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und den Ingenieurwissenschaften rezipiert und praktiziert wurde.

Service Learning hat in nur einem Jahrzehnt eine beachtliche Verbreitung innerhalb deutscher Hochschulen gefunden. Anhand der Fallstudien werden die unterschiedlichen Vorstellungen, Implementationsmuster und Funktionen von Service Learning deutlich. So wird Service Learning an der Hochschule Ludwigshafen am Rhein „top down“ eingeführt, während es sich an der Universität Mannheim „bottom up“ entwickelt und an der Universität zu Köln aus einer universitären Funktionseinheit (Professional Center) in die Universität wirkt; an der Universität Duisburg-Essen wurde von Service Learning-Protagonisten eine eigene Organisation zur Implementation von Service Learning gegründet. Die in der Einleitung bereits in ihrer Spannbreite skizzierten Vorstellungen von Service Learning variieren in den Fallstudien. Die Hochschule Ludwigshafen am Rhein und mit Abstrichen auch die Universität Duisburg-Essen weisen Service Learning eine *hochschulorganisatorische Funktion* bei der Fusion zweier Hochschulen und der Integration unterschiedlicher Fachbereiche zu. Die Universität zu Köln hingegen betont in der Perspektive ihres Professional Centers die *tätigkeits- und berufsqualifizierende Funktion* von Service Learning, während die

Hochschule Ludwigshafen am Rhein mit Service Learning den *Erwerb von Schlüsselqualifikationen*, insbesondere von Sozialkompetenzen, verbindet und die Universität Mannheim einen Zuwachs der *fachlichen Kompetenzen* sieht. Die Fallstudie der Universität Mannheim verweist zudem auf das *hochschuldidaktische Potenzial* von Service Learning. Insgesamt betonen die Interviewpartner in den Fallstudien den Bezug von Service Learning (Learning) zur Lehre und Hochschulentwicklung, während die Interviewpartner der Universitäten Duisburg-Essen und Mannheim zugleich die zivilgesellschaftliche Bedeutung von Service Learning (Service) herausstellen. Im Hinblick auf die Einführung und Entwicklung von Service Learning wird deutlich, dass Service Learning in Hochschulen dauerhaft nicht allein von „außen“ oder von „oben“ implementiert werden kann, sondern dass Service Learning dann seine Potenziale zu entfalten scheint, wenn es innerhalb von Hochschulen diffundiert. Unter diesen Bedingungen erfordert Service Learning auch keinen hohen finanziellen Zusatzbedarf, sondern vor allem Überzeugungsfähigkeit und Durchsetzungsmacht.

Ein wesentlicher Anreiz zur Einführung von Service Learning könnte - so die Fallstudien - darin bestehen, dass Service Learning angesichts bewährter Hochschulroutinen die Möglichkeit institutioneller Innovationen in Aussicht stellt. Mit Service Learning scheint aber auch der gesellschaftliche Impuls freiwilligen Engagements zumindest stellenweise Einzug in eine deutsche Institution zu halten, die ihrem Selbstverständnis zufolge ihre Aufgabe in Forschung und Lehre sieht und eine gesellschaftliche, mit Engagement unterlegte Verantwortungszuweisung bisher zumeist weit von sich gewiesen hat.

Die vorliegende Studie zu Service Learning an Hochschulen in Deutschland verdeutlicht den grundlegenden Forschungsbedarf zur Bedeutung gesellschaftlichen Engagements für Lehre und Forschung sowie Hochschulen insgesamt. Die jetzt vorliegende erste Bestandsaufnahme zu Service Learning an deutschen Hochschulen konnte aus Ressourcengründen nur zu einem Messzeitpunkt und überwiegend nur aus der Perspektive von Hochschulleitungen und leitenden Mitarbeitern vorgenommen werden. Von besonderem Interesse wäre folglich eine regelmäßige Längsschnittuntersuchung über Service Learning an Hochschulen sowie eine detaillierte empirische Untersuchung aller Service Learning-Aktivitäten auf den verschiedenen Hierarchieebenen deutscher Hochschulen, das heißt von Lehrstühlen, Instituten, Fakultäten und zentralen Einrichtungen, um einen umfassenden und zugleich detaillierten Überblick über die Entwicklung von Service Learning zu erhalten. Von sozialwissenschaftlichem Interesse wäre dabei insbesondere, welche Effekte und Folgen Service Learning - verglichen mit anderen Lehr- und Lernformen - hat. Grundlegend für die weitere Erforschung von Service Learning wäre zunächst aber eine theoriegeleitete Auseinandersetzung mit Service Learning, um - jenseits normativer Erwägungen - ein wissenschaftlich und fachlich aussagekräftiges sowie empirisch belastbares Begriffsverständnis zu entwickeln. Anschließend wäre empirisch zu untersuchen, ob Service Learning als Ergebnis produktiver Ungewissheit strukturwirksam geworden ist oder nur eine symbolische Bezugnahme auf eine zarte Konjunktur in der öffentlichen Kommunikation zum Ausdruck bringt.

4. Literatur- und Quellenverzeichnis

- Adloff, F. (2001): Community Service und Service-Learning. Eine sozialwissenschaftliche Bestandsaufnahme zum freiwilligen Engagement an amerikanischen Schulen und Universitäten, in: Opusculum, Online-Schriftenreihe des Maecenata Instituts für Dritter-Sektor-Forschung, 5. http://www.institut.maecenata.eu/resources/2001_Opusculum5.pdf. (abgerufen am: 15.04.2013).
- Altenschmidt, K./Miller, J./Stark, W. (Hrsg.) (2009): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim: Beltz.
- Backhaus-Maul, H. (2009): Die Rückkehr der Universität in die Gesellschaft - über den Sinn und Zweck einer gepflegten Zusammenarbeit zwischen Universitäten und zivilgesellschaftlichen Mittlerorganisationen. http://www.agenturmehrwert.de/assets/Hochschule/Vortraege_Kongress/Holger_Backhaus_Maul___Die_Rueckkehr_der_Universitaeten_in_die_Gesellschaft.pdf. (abgerufen am: 15.05.2013).
- Backhaus-Maul, H./Roth, C. (2013): Service Learning an Hochschulen in Deutschland. Ein erster empirischer Beitrag zur Vermessung eines jungen Phänomens, Wiesbaden: Springer VS.
- Bartsch, G. (2009): Do it! Experiences with Service-Learning in Germany, in: Moore, M./Lin, P. (Hrsg.): Service-Learning in Higher Education: Paradigms and Challenges, Indianapolis: University of Indianapolis Press, S. 329-336.
- Bartsch, G. (2005): Do it! - Wie Studierende in Baden-Württemberg sozial handeln und emotional lernen, in: Maecenata Aktuell, Journal des Maecenata Instituts für Philanthropie und Zivilgesellschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, 50, S. 7-9.
- Bartsch, G./Gellert, C./Miller, J. (2009): Wie kommt Service Learning in die Hochschule?, in: Altenschmidt, K./Miller, J./Stark, W. (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim: Beltz, S. 68-84.
- Bartsch, G./Reiß, K. (2009): Do it! Learn it! Spread it! Service Learning für Studierende - Praxisleitfaden, Stuttgart: Agentur mehrwert.
- Bernhardt, D. (2008): Service Learning: Aus Sicht der Studierenden, Saarbrücken: VDM Verlag.

- Berthold, C./Meyer-Guckel, V./Rohe, W. (Hrsg.) (2010): Mission Gesellschaft. Engagement und Selbstverständnis der Hochschulen. Ziele, Konzepte, internationale Praxis, Essen: Edition Stifterverband.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Erster Engagementbericht. Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland - Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen, Bundestagsdrucksache 17/10580, Berlin: Deutscher Bundestag.
- Enquete-Kommission "Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagement" des Deutschen Bundestages (2002): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgerschaft, Opladen: Leske und Budrich.
- Kaube, J. (Hrsg.) (2009): Die Illusion der Exzellenz. Lebenslügen der Wissenschaftspolitik, Berlin: Wagenbach.
- Kroneberg, S./Lauble, S./Hofer, M. (2007): Service Learning an deutschen Hochschulen. Ein Pilotversuch an der Universität Mannheim, in: Biedermann, H./Oser, F./Quesel, C. (Hrsg.): Vom Gelingen und Scheitern Politischer Bildung. Studien und Entwürfe, Zürich: Rüegger, S. 271-280.
- Kühl, S. (2012): Der Sudoku-Effekt. Hochschulen im Teufelskreis der Bürokratie. Eine Streitschrift, Bielefeld: transcript.
- Lorentz, B./Schlüter, A. (2011): Mehr als Forschung und Lehre! Hochschulen in der Gesellschaft. Gemeinsames Förderprogramm des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Stiftung Mercator. http://www.stiftung-mercator.de/fileadmin/user_upload/INHALTE_UPLOAD/Wissenschaft/Mehr_als_Forschung_und_Lehre/Ausschreibung_Mehr_als_Forschung_und_Lehre.pdf. (abgerufen am: 15.04.2013).
- Münch, R. (2011): Akademischer Kapitalismus. Über die politische Ökonomie der Hochschulreform, Berlin: Suhrkamp.
- Münch, R. (2009): Globale Eliten, lokale Autoritäten. Bildung und Wissenschaft unter dem Regime von PISA, McKinsey & Co., Frankfurt: Suhrkamp.
- Reinders, H./Wittek, R. (2009): Persönlichkeitsentwicklung durch Service Learning an Universitäten, in: Altenschmidt, K./Miller, J./Stark, W. (Hrsg.): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen, Weinheim: Beltz, S. 128-143.
- Reinders, H./Youniss, J. (2010): Youth and Community Service. A Review of U.S. Research, a Theoretical Perspective, and Implications for Policy in Germany, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2 (13), S. 233-248.

- Reinders, H./Youniss, J. (2005): Gemeinnützige Tätigkeit und politische Partizipationsbereitschaft bei amerikanischen und deutschen Jugendlichen, in: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 1 (52), 1-19.
- Reinmuth, S./Saß, C./Lauble, S. (2007): Die Idee des Service Learning, in: Baltes, A./Hofer, M./Sliwka, A. (Hrsg.): *Studierende übernehmen Verantwortung. Service Learning an deutschen Universitäten*, Weinheim: Beltz, S. 13-29.
- Schimank, U. (2001): Festgefahrene Gemischtwarenläden - Die deutschen Hochschulen als erfolgreich scheiternde Organisationen, in: Stölting, E./ders. (Hrsg.): *Die Krise der Universitäten. Leviathan Sonderheft 20*; Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 223-242.
- Sliwka, A. (2004): Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde, in: *Beiträge zur Demokratiepädagogik, Eine Schriftenreihe des BLK-Programms „Demokratie lernen & leben“*. <http://www.pedocs.de/volltexte/2008/258/pdf/Sliwka.pdf>. (abgerufen am: 08.08.2012).
- Sliwka, A./Frank, S. (Hrsg.) (2004): *Service Learning: Verantwortung lernen in Schule und Gemeinde*, Weinheim: Beltz.
- Sliwka, A./Petry, C./Kalb, P. (Hrsg.) (2004): *Durch Verantwortung lernen. Service Learning: Etwas für andere tun*, Weinheim: Beltz.